

Hinblick auf das Recht auf Gesundheit sowie Konflikte zwischen dem Landwirtschaftsübereinkommen und dem Recht auf Nahrung. Es sei umstritten, ob unilaterale Handelsanktionen zur Förderung der Einhaltung von Menschenrechten zulässig seien. *Fabienne Theune* widmet sich dem Bereich „WTO und Kultur“. *Saskia Hörmann* („Post-Uruguay-Prozess“) schildert Entwicklungen nach Abschluss der Uruguay-Runde, bevor *Meinhard Hilf* und *Stefan Oeter* („Perspektiven der Welthandelsordnung“) abschließend sich den Perspektiven der WTO zuwenden.

Zusammenfassend festgestellt ist es den Autorinnen und Autoren durchweg gelungen, das Recht der WTO fundiert und flächendeckend darzustellen. Das Werk wirkt durch das gute Gesamtkonzept, die einheitliche stilistische Gestaltung und die notwendigen inhaltlichen Verweise als eine in sich geschlossene Einheit. Die Leserschaft erhält zu den verschiedenen Fragestellungen knappe, präzise Überblicke, muss aber auf Detailinformationen, wo nötig, keineswegs verzichten. Ausführliche Literaturhinweise und Streitentscheidungshinweise ermöglichen es, weiter zu recherchieren. Ausgesprochen hilfreich auch das Verzeichnis aller zitierten Entscheidungen der Streitbeilegungsorgane im Anhang. Das Lehrbuch trägt auf diese Weise der großen Bedeutung dieser Entscheidungen Rechnung und wahrt damit den notwendigen Praxisbezug. Es vermittelt überzeugend sowohl den derzeitigen rechtlichen Rahmen als auch die historische Entwicklung, schildert aber auch aktuelle Problemfelder und bietet Lösungsvorschläge. Auch im Blick auf die künftige Entwicklung des WTO-Rechts erhält man allenthalben wertvolle Anregungen.

Es macht Freude, dieses Lehrbuch zu lesen.

Antje Heinen, Düsseldorf

Dirk Nabers / Andreas Ufen (Hrsg.)

Regionale Integration – Neue Dynamiken in Afrika, Asien und Lateinamerika

Schriften des Deutschen Überseeinstituts, Bd. 65, Hamburg, 2005, 170 S., € 20,00, ISBN 3-926953-65-9

Seit dem Ende des kalten Krieges lässt sich weltweit eine Intensivierung regionaler und subregionaler Integrationsprozesse beobachten. Diese mit dem Begriff des „Neuen Regionalismus“ umschriebenen Tendenzen zur Verstärkung der regionalen Kooperation stehen im Zentrum des von *Dirk Nabers* und *Andreas Ufen* herausgegebenen Sammelbandes „Regionale Integration – Neue Dynamiken in Afrika, Asien und Lateinamerika“. Das Buch, welches aus einer Forschungskoope- ration von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern des DÜI hervorgegangen ist, setzt sich zum Ziel, das Wechselverhältnis von Globalisierung und Regionalisierung im interregionalen Vergleich zu analysieren. Hierzu werden unterschiedliche empirische Gegenstände – sieben regionale Institutionen – anhand gleicher

Forschungsfragen einer vergleichenden Betrachtung unterworfen. Die Analyse umfasst die südostasiatische Staatengemeinschaft ASEAN (*Andreas Ufen*), das Forum ASEAN+3 (*Dirk Nabers*), den südamerikanischen MERCOSUR und die nordamerikanische Freihandelszone NAFTA (*Susanne Gratius*), die wirtschaftliche Gemeinschaft westafrikanischer Staaten ECOWAS (*Dirk van den Boom*), die westafrikanische Wirtschafts- und Währungsunion UEMOA (*Dirk Kohnert*) sowie schließlich die Sahel- und Saharastaatenengemeinschaft Sin-Sad (*Hanspeter Mattes*).

Die einzelnen theoriegeleiteten Untersuchungen stützen sich auf Ansätze der neueren Regionalisierungsforschung, in die *Dirk Nabers* im ersten Kapitel einführt. Einer Darstellung der zentralen Prämissen des realistischen, neoliberal-institutionalistischen und konstruktivistischen Ansatzes in der Theorie der Internationalen Beziehungen folgt ein Überblick über deren jeweilige Erklärungs- und Prognoseansätze in Bezug auf die Möglichkeiten internationaler Kooperation. Abschließend leitet *Nabers* aus seinen theoretischen Überlegungen zentrale Forschungsfragen her, was die Struktur für die nachfolgenden Kapitel vorgibt. Leitfragen sind, warum Staaten innerhalb einer Region miteinander kooperieren, wie der Kooperationsprozess institutionell ausgestaltet wird, welche Ergebnisse erzielt werden und wie sich die Kooperation im Zeitablauf verhält.

Zum Auftakt zeichnet *Andreas Ufen* in seiner Untersuchung „Die ASEAN – Ein südostasiatischer Modellfall regionaler Kooperation?“ zunächst die Entwicklung der 1967 gegründeten ASEAN nach, bevor er zu den zwei zentralen Kooperationsfeldern (Sicherheitskooperation und wirtschaftliche Kooperation) Stellung nimmt. Während die Institution zunächst lediglich als lockeres Bündnis zur sicherheitspolitischen Stabilisierung in der Region diente, steht seit dem Beginn der 90er Jahre zunehmend die wirtschaftliche Zusammenarbeit im Mittelpunkt. Von besonderer Bedeutung ist hier die Errichtung einer Freihandelszone (Asean Free Trade Area, AFTA), die nach dem Willen der ASEAN zukünftig auf ganz Asien ausgedehnt werden soll. Gleichzeitig erstreckt sich die Kooperation mittlerweile auf fast alle Politikbereiche, wobei *Ufen* betont, dass die dynamische Entwicklung nicht über die großen Interessenunterschiede hinwegtäuschen sollte, welche zwischen den sehr armen Neumitgliedern (Laos, Kambodscha, Vietnam, Myanmar) und Ländern wie Thailand, Malaysia und Singapur bestehen. Aus diesem Grund hält der Autor eine Integration nach dem Muster der EU auch auf lange Sicht für unwahrscheinlich.

Die Analyse der bisherigen Integrationserfolge der ASEAN wird ergänzt durch interessante Ausführungen zu den ihr zugrunde liegenden Normen. Angesprochen ist damit vor allem der sog. „ASEAN way“, ein Synonym für Informalität, organisatorischen Minimalismus, Konfliktvermeidung und allgemeine Beratung mit einmütiger Beschlussfassung. Gerade in vergleichender Perspektive ist in diesem Zusammenhang von Interesse, dass die ASEAN nie als Organisation konzipiert war, an die nach und nach Entscheidungsbefugnisse der Mitgliedsländer delegiert werden sollten. Stattdessen steht die Wahrung der nationalstaatlichen Souveränität an erster Stelle, auch wenn das Prinzip der Nichteinmischung in den letzten Jahren nicht immer strikt befolgt wurde. Abschließend nimmt *Ufen* mit seinen

„Anmerkungen zur Theoriediskussion“ in vorbildlicher Weise zu den im Einleitungskapitel dargelegten theoretischen Ansätzen aus den Internationalen Beziehungen Stellung.

Im folgenden Kapitel untersucht *Dirk Nabers* das „Forum ASEAN+3“, in dem die Staatengemeinschaft ASEAN mit China, Japan und Südkorea kooperiert. Entsprechend den im Eingangskapitel formulierten Leitfragen untersucht *Nabers* die nationalstaatlichen Motive für die Kooperation, ihre institutionelle Struktur, den Entwicklungsprozess im Zeitablauf sowie die Kooperationskultur, d.h. die wechselseitige Repräsentation der Staaten während des Institutionalisierungsprozesses. Abschließend setzt der Autor seine Ausführungen zu der ASEAN+3 in den Kontext politikwissenschaftlicher Regionalismusforschung und stellt auf diese Weise in ebenfalls sehr anschaulicher Weise den Rückbezug zu den theoretischen Ausführungen im Ausgangskapitel her. Das Forum ASEAN+3 wurde 1997 initiiert und stand ursprünglich in engem Zusammenhang mit der Wirtschafts- und Finanzkrise Asiens. Seit diesem Zeitpunkt kann ein ständiger Institutionalisierungsprozess beobachtet werden, der sich u.a. in nunmehr jährlich stattfindenden Gipfeltreffen der Staats- und Regierungschefs der 13 beteiligten Länder kennzeichnet. Deren Agenda dominierte anfangs vor allem das Ziel der währungspolitischen Kooperation, doch umfasst die Kooperation mittlerweile auch Bereiche wie den IT-Sektor, Antipiraterie und die Zusammenarbeit mit multilateralen Organisationen.

Im vierten Kapitel richtet *Susanne Gratius* den Blick auf zwei Fälle der regionalen Integration in Nord- und Südamerika, die sie vergleichend gegenüberstellt. Zum einen ist dies der 1991 von den Staaten Argentinien, Brasilien, Paraguay und Uruguay gegründete „Mercado Común del Cono Sur“ (Mercosur), zum anderen das 1994 zwischen den Vereinigten Staaten, Kanada und Mexiko vereinbarte „North American Free Trade Agreement“ (Nafta). *Gratius* legt dar, dass beiden Organisationen ein geringer Institutionalisierungsgrad und eine minimale politische Koordinierung zwischen den Regierungen der Mitgliedstaaten gemein sind. Beide charakterisieren sich zudem durch eine Asymmetrie der Machtverteilung. Wichtige Unterschiede bestehen dagegen in der Zielsetzung der Organisationen – (bloße) Handelsliberalisierung im Falle der Nafta, Errichtung eines gemeinsamen Binnenmarktes und einer Währungsunion im Falle des Mercosur – sowie in der Bedeutung formaler Regeln. Während die Nafta auf starren, in einem umfassenden Vertragswerk definierten Regeln beruht, ist der rechtliche Rahmen des Mercosur nur wenig ausgeprägt. Stattdessen bilden stetige Verhandlungen die Grundlage für eine permanente Anpassung des institutionellen Rahmens.

In ihren weiteren Ausführungen geht *Gratius* insbesondere auf die jeweiligen Interessen der Mitgliedstaaten im Integrationsprozess ein, bevor sie als Ergebnis der Integration sowohl die wirtschaftliche Verflechtung als auch die sozialen und politischen Defizite herausarbeitet. In ihrer vergleichenden Bewertung kommt *Gratius* zu dem Schluss, dass die Bilanz der Nafta positiver ausfällt als die des Mercosur. Sie führt dies vor allem darauf zurück, dass zum einen Integrationsprozesse, die auf detaillierten und klaren Regeln basieren und von einem historisch hohen Niveau wirtschaftlicher Interdependenz ausgehen, dauerhafter und erfolgreicher zu sein scheinen als Mechanismen, die auf permanenten intergouverne-

mentalenen Verhandlungen fußen und in denen die Wirtschaftsbeziehungen eher gering waren; hinzu komme, dass Nord-Süd-Integrationsprozesse besser funktionieren als Süd-Süd-Kooperationen; schließlich führe die Teilnahme eines Stabilitätsankers wie der USA zwar zu einer hegemonialen Integration, sei gleichzeitig aber auch mit einer gewissen Erfolgsgarantie zur Erreichung der vereinbarten Ziele verbunden. Abschließend gibt *Gratius* Prognosen für die Zukunft der regionalen Integration in den Amerikas ab, was vor allem vor dem Hintergrund des momentan sehr kontrovers diskutierten Projektes einer „Freihandelszone für die Amerikas“ (ALCA) von Interesse ist. Die Autorin beurteilt die Chancen der Entstehung einer ALCA jedoch als nicht sehr positiv, sondern hält eine Vertiefung von Mercosur und Nafta für wahrscheinlicher.

Die „Economic Community of West African States“ steht im Mittelpunkt der Ausführungen von *Dirk van den Boom*. Auch hier stellen die eingangs formulierten Forschungsfragen den Rahmen dar, auf deren Grundlage der Autor die Entstehungsgeschichte der ECOWAS, die Strukturen, Ziele und die Implementation in der Organisation, die Ziele und konkurrierende Interessen der Mitglieder sowie den Einfluss politischer Kultur und Tradition auf die Gemeinschaftspolitik untersucht. Die ECOWAS geht bereits auf die 70er Jahre zurück. Doch erst seit dem Beginn der 90er Jahre lässt sich eine erneute Dynamisierung beobachten, die vor allem mit dem Ende des Ost-West-Konfliktes, der Demokratisierung Nigerias als regionale Vormacht und der zunehmend wahrgenommenen Globalisierung im Zusammenhang stehen. Sie fand ihren Ausdruck in zahlreichen neuen Abkommen und der Gründung neuer Institutionen, z.B. eines gemeinsamen Gerichtshofes und eines gemeinsamen Parlaments. Allerdings fehlt es bis heute weitgehend an einer Implementierung der Beschlüsse. *Van den Boom* erklärt dies u.a. mit der Unterfinanzierung der Organisation, den vorhandenen starken asymmetrischen Interdependenzen, den sehr heterogenen Interessen der Mitgliedstaaten sowie mit der noch immer vorherrschenden Personalisierung internationaler Beziehungen in Afrika, wo politische Entscheidungen in besonderem Maße von der Logik klientelistischer Bindungen bestimmt werden. Auch *van den Boom* schließt seine Ausführungen mit einem Ausblick auf die Perspektiven der regionalen Integration in Westafrika. Seiner Ansicht nach wird diese durch politische Instabilitäten, die Spaltung zwischen anglo- und frankophonen Staaten, ökonomische Disparitäten, die schwer berechenbare Haltung Nigerias und schließlich konkurrierende Institutionen wie die UEMOA erschwert.

Die „Union Economique et Monétaire Ouest Africaine“ wird von *Dirk Kohnert* näher untersucht. Seine (weniger politik- als wirtschaftswissenschaftlichen) Ausführungen umfassen zunächst die Entstehungsgeschichte der UEMOA, die untrennbar mit dem Versuch Frankreichs verbunden ist, die besonderen Beziehungen zu seinen ehemaligen Kolonien zu wahren und die befürchtete Vormachtstellung des anglophonen Westafrika abzublocken. Anschließend präsentiert *Kohnert* Indikatoren des Wirtschaftsaufschwungs der UEMOA und analysiert die wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen der seit 2002 bestehenden sozio-ökonomischen Krise in der Côte d’Ivoire. Zu diesen zählt auch das Aufleben der Diskussionen um eine (erneute) Abwertung des CFA-Franc, die *Kohnert* im letzten

Abschnitt seiner Ausführungen hinterleuchtet. Die UEOMA ging 1994 aus zwei bereits in den 70er Jahren gegründeten frankophonen Organisationen Westafrikas hervor, der Wirtschaftsunion CEAO und der Währungsunion UMOA. Aufgrund ihrer engen Bindung an Frankreich nimmt die UEMOA eine Sonderstellung in den analysierten regionalen Organisationen ein. Sie ist integraler Bestandteil der Zone des CFA-Franc, d.h. über ein Kredit- und Budgetabkommen direkt an den französischen Franc bzw. seit 1999 an den Euro gebunden. Die Kooperation der UEOMA geht jedoch über eine reine währungspolitische Zusammenarbeit hinaus. So ist ein gemeinsames Parlament geplant, und ein Gerichtshof und eine regionale Wertpapierbörse nahmen 1998 ihre Arbeit auf.

Hanspeter Mattes schließlich untersucht die Sahel- und Saharastaatenengemeinschaft SinSad. Die Gründung dieser Organisation, der mittlerweile 18 nordafrikanische und sahel-saharische Staaten angehören, geht auf eine Initiative des libyschen Revolutionsführers Qaddafi im Jahre 1998 zurück, der mit einer neuen Afrikapolitik die Beseitigung der UN-Sanktionen gegen Libyen herbeiführen wollte. *Mattes* beginnt mit einer Analyse des politischen Umfelds der SinSad-Gründung, auf die eine Darstellung ihrer institutionellen Struktur und deren Entwicklung folgt. Sie umfasst die Konferenz der Staatschefs, die auf jährlichen Gipfeltreffen zusammenkommen, ein Generalsekretariat, einen Wirtschafts- und Sozialrat sowie die „African Bank for Development and Trade“. *Mattes* legt dar, dass sich die Organisation in den ersten Jahren auf wirtschaftspolitische Fragen konzentrierte, dann jedoch ihre Aktivitäten auf sicherheitspolitische Themen und Verkehrsprojekte ausdehnte. Zudem gibt es – dank libyscher Finanzierung – vielfältige Ansätze zur zivilgesellschaftlichen Kooperation innerhalb der SinSad-Mitgliedsstaaten. In seiner Bilanz über die Effizienz und bisherigen Erfolge der SinSad kommt *Mattes* zu einem vorsichtig positiven Ergebnis. Ein Risiko stellt allerdings die Ungewissheit hinsichtlich der Seriosität Libyens dar, das langfristig seine Afrikapolitik ändern könnte. Zudem bieten die Rivalitäten einzelner Hegemonialstaaten und der sehr geringe innerafrikanische Handel aufgrund der bisherigen Erfahrungen mit der OAU und sonstigen Regionalzusammenschlüssen in Afrika Anlass zu einer gewissen Skepsis.

In ihrer abschließenden Synopse fassen *Andreas Ufen* und *Dirk Nabers* die zentralen Aussagen zu den untersuchten regionalen Institutionen zusammen und zeigen auf dieser Grundlage und unter Berücksichtigung der einleitend formulierten Leitfragen Gemeinsamkeiten und Unterschiede auf. Als erstes Fazit halten sie fest, dass in allen Regionen Tendenzen zur Verstärkung der regionalen Kooperation bestehen. Vor allem die dynamischen Entwicklungen in Europa seit dem Beginn der 90er Jahre mit der Schaffung eines gemeinsamen Marktes und einer gemeinsamen Währung führten in vielen Regionen der Welt innerhalb weniger Jahre zu neuen Strategien der Exportorientierung, verbunden mit einem Abbau von Zollschranken und der Liberalisierung von Investitionsgesetzen. Dabei war nach *Ufen* und *Nabers* die regionale Kooperation in Asien und den Amerikas zumindest nach 1989 erfolgreicher als in Afrika und im Nahen Osten. Einer Vertiefung standen dort häufig die politische Instabilität und krasse ökonomische Disparitäten entgegen. Allerdings zeigen die Erfahrungen der ASEAN beispielsweise, dass Instabilitäten auch eine Beschleu-

nigung von Regionalisierungsprozessen motivieren können. Die vergleichende Betrachtung der regionalen Integrationsprozesse ergibt ferner, dass sie in praktisch allen Fällen ausschließlich von politischen Eliten vorangetrieben wurden. *Ufen* und *Nabers* bemängeln in diesem Sinne berechtigterweise den damit verbundenen Ausschluss der Zivilgesellschaft von jeglichen Entscheidungsprozessen.

Die Herausgeber schließen ihre Synopse mit dem Versuch einer Systematisierung der zentralen Merkmale regionaler Zusammenarbeit in Asien, Afrika und den Amerikas. Hierbei orientieren sie sich an den wichtigsten Prämissen des Neorealismus, des Neoinstitutionalismus und des Konstruktivismus, wie sie eingangs formuliert wurden. Danach ist der Neorealismus am wenigsten in der Lage, die komplexen Kooperationsmechanismen zu erklären. Die funktionell-institutionelle Logik des Neoinstitutionalismus hält dagegen überzeugungskräftigere Argumente bereit, warum sich Staaten in regionalen Kooperationen zusammenschließen. Allerdings tut er sich schwer, den prozessualen Charakter der beschriebenen Institutionalisierungen analytisch korrekt zu erfassen. Der Konstruktivismus schließlich verweist auf die kulturellen Faktoren in der internationalen Politik. Gerade die ASEAN ist wegen der Bedeutung des „ASEAN way“ hier von besonderem Interesse. So betonen Konstruktivistinnen die positive Identifizierung der ASEAN-Staaten mit dem Schicksal der anderen Mitglieder, die eine kollektive ASEAN-Identität erst hat entstehen lassen. Alles in allem ein lesenswertes Buch, das einen ersten Schritt hin zu der von den Herausgebern selbst geforderten Annäherung der Regionalstudien an die Theorien der Internationalen Beziehungen darstellt. Gleichzeitig kann der Sammelband aufgrund seiner überwiegend klaren Verknüpfung von Empirie und Theorie mit Sicherheit auch dem fachfremden Leser spannende Einblicke in die aktuellen Entwicklungen der regionalen Integration bieten.

Andrea Kramer, Gießen

Göran Hyden / Michael Leslie / Folu F. Ogundimu (eds.)

Media and Democracy in Africa

Nordiska Afrikainstitutet, Uppsala, 2002, 260 S., 240,00 SEK, ISBN 91-7106-495-8

In dem Sammelband setzen sich die acht Autoren – von denen zum Zeitpunkt des Erscheinens sieben an Universitäten in den USA lehrten – mit der Rolle der Medien in afrikanischen Demokratisierungsprozessen kritisch auseinander. Die Initiative für den Band geht auf eine internationale Konferenz zurück, die 1997 an der University of Florida stattfand. Es wird dabei versucht, nicht nur die Demokratisierungsprozesse seit Anfang der 1990er Jahre zu beleuchten, sondern auch den Bogen zur Kolonialzeit und zu der Phase des Unabhängigkeitskampfes in den frühen 1960er Jahren zu spannen.